Einleitung – Auszug aus der Magisterarbeit "Das Historische Seminar der Berliner Universität im 'Dritten Reich', unter besonderer Berücksichtigung der ordentlichen Professoren" von René Betker

[3] Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht das Historische Seminar der Berliner Universität in der Zeit des Nationalsozialismus. Das Seminar umfaßte damals nur die Neue und Mittelalterliche (bzw. Mittlere) Geschichte. Die Alte Geschichte lehrenden Historiker besaßen eine weitgehend eigenständige Historische Abteilung, die gemeinsam mit einer Philologischen Abteilung das Institut für Altertumskunde bildete. Daneben gab es in der Philosophischen Fakultät aber noch drei weitere Seminare, die im strengeren Sinne geschichtswissenschaftlich orientiert waren: Das Vorgeschichtliche Seminar, das Seminar für Staatenkunde und Historische Geographie, sowie das Seminar für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde. Doch setzte sich das Angebot unter der Rubrik "Geschichte" in den Vorlesungsverzeichnissen Anfang der 1930er Jahre nicht allein aus den Veranstaltungen der eben genannten Seminare und der althistorischen Abteilung zusammen. So boten neben dem soziologisch orientierten Historiker Kurt Breysig[1] auch Altorientalisten und Ökonomen, sowie Kirchengeschichtler der Theologischen und Rechtshistoriker der Juristischen Fakultät historische Veranstaltungen an.
Diese Arbeit hat also bei weitem nicht *die* Geschichtswissenschaft an der Berliner Universität zum Thema[2] und umfaßt somit - da auf die am Historischen Seminar tätigen Hochschullehrer beschränkt - auch keineswegs das gesamte Gebiet der Neuen und Mittelalterlichen Geschichte. Des weiteren konzentriert sich mein Interesse ausschließlich auf die *originären Historiker* des Seminars, zu dem z.B. auch ein Lehrauftrag für Latein und eine Honorarprofessur für Bibliothekswesen gehörten, um eine weitgehende Vergleichbarkeit von Themen und Personen vor und nach 1933 zu gewährleisten.
Ich beschäftige mich mit den Hochschullehrern[3] für Neue und Mittelalterliche Geschichte, die zwischen 1930 und 1945 am Seminar lehrten und zu den Mitgliedern desselben zu zählen sind[4]. Die meiner Darstellung zu Grunde liegende Fragestellung untersucht die personellen und die damit verbundenen inhaltlichen (Lehre und **[4]** Forschung betreffenden) Veränderungen nach der "Machtergreifung": Welche personellen Veränderungen gab es? Wie vollzogen sich die personellen Veränderungen? Wirkten sich diese personellen

[1] Breysig hatte einen Lehrstuhl für Soziologie inne, blieb aber auf Grund seiner demokratischen Überzeugungen und seines kulturphilosophischen Ansatzes ein Außenseiter in der deutschen Historiographie. So gehörte er auch nicht dem Historischen Seminar an. Vgl. Brocke, Breysig (1972). Dieser Aufsatz in der Reihe Deutsche Historiker beruht auf Brockes großer Biographie über Breysig aus dem Jahr 1971. Brocke hat für diese Arbeit u.a. die Breysig betreffenden Akten im UA der HUB ausgewertet.

[2] Ganz abgesehen davon, daß sich natürlich auch andere Wissenschaften mit historischen Forschungen im weiteren Sinne beschäftigten, wie z.B. das Kunstgeschichtliche und das Musikhistorische Seminar.

[3] Privatdozenten (im "Dritten Reich" später Dozenten genannt), nichtbeamtete und beamtete außerordentliche Professoren, Honorarprofessoren, ordentliche Professoren (einschließlich derjenigen mit einem persönlichen Ordinariat und der Emeriti). Assistenten und Gastprofessoren für Geschichte sind hier demnach *nicht* enthalten.

[4] Ich stütze mich hier auf die Angaben bei Asen, Gesamtverzeichnis; sowie die Durchsicht der Personal- und Vorlesungsverzeichnisse vom WiSe 1929/30 bis zum WiSe 1944/45.

Auszug aus der Magisterarbeit "Das Historische Seminar der Berliner Universität im 'Dritten Reich', unter besonderer Berücksichtigung der ordentlichen Professoren" von René Betker. © René Betker 1997-2026
www.geschichtsredaktion.de

Veränderungen auch inhaltlich (Lehre und Forschung betreffend) aus und wenn ja in welcher Form? Um hier stichhaltige Vergleiche und Rückschlüsse ziehen zu können, geschieht die Charakterisierung der Hochschullehrerschaft des Seminars am Anfang der 1930er Jahre (in Kapitel II) auf einem ähnlich breiten Niveau wie für diejenige der Jahre nach 1933. Den Schwerpunkt bildet hierbei der Blick auf die Professorenschaft, insbesondere die ordentlichen Professoren, deren wissenschaftlichen Werdegang ich am ausführlichsten darstelle[5], während ich mich bei den Privatdozenten bzw. Dozenten in erster Linie auf eine knappe Schilderung ihres wissenschaftlichen Profils konzentriere. Nur im Überblick kann ich auf die politische Haltung der in der Weimarer Republik am Seminar tätigen Hochschullehrer eingehen. Für die Zeit des "Dritten Reiches" dagegen, ist die jeweilige, sowohl politische als auch wissenschaftliche, Nähe oder Distanz der Hochschullehrer zum Nationalsozialismus natürlich von besonderem Interesse.

Die personellen Veränderungen nach der "Machtergreifung" vollzogen sich erstens durch die nationalsozialistischen "Säuberungen", zweitens durch die neugeschaffenen Möglichkeiten der Einflußnahme der nationalsozialistischen Kräfte insbesondere im zuständigen Ministerium und der Universität, wie natürlich der *Parteiorganisation* der NSDAP auf die Berufungspolitik der Fakultät[6], sowie drittens durch den Versuch der Heranbildung eines nationalsozialistischen Nachwuchses. Diese Punkte stehen folgerichtig im Zentrum meiner Untersuchung. Die Kapitel III bis VI begreife ich insgesamt als *Folgen der "Machtergreifung"*.

Die Darstellung beruht neben der Durchsicht der entsprechenden Personal- und Berufungsakten, sowie der Bestände des NSDDB[7] im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin auf der möglichst breiten Sichtung der Literatur biographischen Charakters über die einzelnen Historiker wie Nachrufe, Lexikonartikel etc., die ich aus Gründen der Übersichtlichkeit und der leichteren Orientierung innerhalb der Bibliographie gesondert ausweise (Kapitel IX.4.b). Zwar behandeln die Nachrufe und Nekrologe **[5]** das Verhalten im bzw. die Einstellung der betreffenden Historiker zum "Dritten Reich" in der Regel "nur allzu taktvoll"[8] - ein Umstand, der sich nach meinem Eindruck auch mit zunehmender zeitlicher Distanz kaum wesentlich veränderte -, doch bleiben diese dennoch in

---

[5] Auf deren zumeist zahlreiche Mitgliedschaften in Akademien und historischen Vereinen und Gesellschaften gehe ich jedoch nur ein, wenn dies für meine Darstellung von Bedeutung ist.

[6] Wobei hier natürlich der Faktor einer möglichen "Selbst-Gleichschaltung" der Fakultät und ihrer Berufungskommissionen im Auge behalten werden muß.

[7] Der größte Teil der *gesamten* Personalakten des NSDDB befand sich bis zum Beginn der 1990er Jahre im sogenannten "NS-Archiv" des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR und gehörte dort zu den sogenannten "Z-Beständen" (mit "Z" begannen die Lagerungsbezeichnungen der einzelnen Aktenbestände). Erst im Zuge der Übernahme dieser Bestände durch das Bundesarchiv, Außenstelle Berlin (Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten), wurden die Akten des NSDDB schließlich im Mai 1991 von diesem dem UA der HUB wieder übergeben; vgl. die Kopien der Schreiben des Bundesarchivs an das UA v. 26.3.1991 und 4.7.1991, im Findbuch "Dozentenbund" zu diesen Beständen des UA der HUB.
Zur Entstehung und Beständen des "NS-Archivs" siehe die Bestandsaufnahme zweier ehemaliger Mitarbeiter des MfS Muregger/Winkler, "NS-Archiv", S. 88-92; zu weiteren Hintergründen und zur geheimdienstlichen Benutzung der nach Personen geordneten Bestände Krüger, Archiv, S. 60-66.

[8] So Eschenburg, Universitätsleben, S. 25, im Jahr 1965.

Auszug aus der Magisterarbeit "Das Historische Seminar der Berliner Universität im 'Dritten Reich', unter besonderer Berücksichtigung der ordentlichen Professoren" von René Betker. © René Betker 1997-2026
www.geschichtsredaktion.de

ihrer Gesamtheit und insbesondere im Vergleich mit- und untereinander eine aussagekräftige und interessante Quelle über den biographischen und wissenschaftlichen Werdegang der jeweiligen Person. Hinzu kommt eine umfangreiche Auswahl der Literatur zu den Themen Geschichtswissenschaft und Hochschulen im Nationalsozialismus. Den einzelnen Biographien räume ich im Vergleich mit anderen Arbeiten über einzelne Seminare eher ungewöhnlich breiten Raum ein, weil ich der Meinung bin, daß dies für eine ausgewogene und faire Bewertung der jeweiligen Personen und ihrer Schriften notwendig ist. So versuche ich, meinen gezogenen Schlüssen und Urteilen eine angemessene Basis von Informationen und Fakten voranzustellen. Eine Sichtung der zeitgenössischen, von den hier behandelten Historikern verfaßten, Literatur konnte ich allerdings nur stichprobenhaft vornehmen, da ein systematisches, weiter gespanntes Vorgehen den Rahmen dieser Arbeit endgültig gesprengt hätte; gehörten doch die meisten der unten vorgestellten Historiker zu den Koryphäen ihres Faches, mit dementsprechend langen Schriftenverzeichnissen. Daher muß ich mich bei der Bewertung der wissenschaftlichen Qualität der im Untersuchungszeitraum veröffentlichten Schriften in erster Linie auf die Urteile in der Literatur stützen.

Da ich mich aus den oben dargelegten Gründen auf die Historiker des Seminars beschränke, sei darauf hingewiesen, daß sich meine Arbeit nicht mit *allen* das Seminar betreffenden personellen und thematischen Veränderungen nach der nationalsozialistischen "Machtergreifung" beschäftigt. So kam z.B. der Münchener Dozent und Genealoge Wilhelm Prinz von Isenburg im Jahr 1936 mit einem Lehrauftrag für Familienforschung und Familienkunde an die Berliner Universität und bot innerhalb des Historischen Seminars ab dem Sommersemester 1936 u.a. Veranstaltungen wie "Sippenkundliche Übungen für Historiker" (SoSe 1936) und "Die führenden Geschlechter in ihrer Bedeutung für die Geschichte" (WiSe 1937/38) an[9]. Oder kündigte der Bericht des Geschäftsführenden Direktors des Seminars für das Sommersemester 1937 die Übernahme eines Lehrauftrages für Geschichte der Judenfrage durch den Oberregierungsrat im Reichspropagandaministerium und Mitarbeiter von Walter Franks Reichsinstitut, Wilhelm Ziegler, an[10]. Mir geht es aber um die Entwicklung der **[6]** Fachwissenschaft in engerem Sinne und nicht um die Auswirkungen der "Machtergreifung" auf die Geschichtswissenschaft insgesamt, innerhalb der sich ja Fächer wie Wehrwissenschaft bzw. Kriegsgeschichte, Vor- und Frühgeschichte, Volkskunde bzw. -geschichte oder auch - wie oben kurz angedeutet - genealogisch bzw. "rassisch" orientierte

[9] Zu Isenburg, der 1938 wieder an die Universität München wechselte, um dort die Vertretung einer außerordentlichen Professur für Sippenforschung zu übernehmen, vgl. Chronik der FWU, 1935/ 1936, S. 27 und 122 (Bericht des GD des Historischen Seminars, Rörig); ebd., 1937/1938, S. 123 (Bericht des GD des Historischen Seminars, Schüßler); Personal- und Vorlesungsverzeichnis der FWU, SoSe 1936, S. 68; ebd., WiSe 1937/38, S. 165.

[10] Zu Ziegler, der ab dem SoSe 1939 unter dem Angebot "Geschichte" nicht mehr auftaucht, aber später Honorarprofessor an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät wurde, vgl. Chronik der FWU, 1937/1938, S. 28 und 123 (Bericht des GD des Historischen Seminars, Schüßler); Laubach, Politische Haltung, S. 65f.; Heiber, Walter Frank, S. 600ff.

Auszug aus der Magisterarbeit "Das Historische Seminar der Berliner Universität im 'Dritten Reich', unter besonderer Berücksichtigung der ordentlichen Professoren" von René Betker. © René Betker 1997-2026
www.geschichtsredaktion.de

Forschungen einer besonderen Beliebtheit bei den Nationalsozialisten erfreuten, die auch zu einer entsprechenden Förderung führte[11].

So kann der im folgenden dargestellte Blick auf das Historische Seminar und seine Historiker nur ein eingeschränkter und sicherlich kein abschließender sein, gleicht vielmehr einem - in starkem Maße auf den Akten der Humboldt-Universität beruhenden - Lichtstrahl auf ein im Dunkeln liegendes Bild. Es ist leicht einsehbar, daß die Nutzung von Historikernachlässen, der entsprechenden Bestände des REM, anderer mit Hochschulpolitik beschäftiger nationalsozialistischer Organisationen - wie z.B. dem SA-Hochschulamt, dem Amt Rosenberg und dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund - und die systematische Auswertung der zeitgenössischen Schriften die Hintergründe des Geschehens weiter erhellen würden. Daneben könnte auch die Sichtung von Berliner Zeitungen - die ja, wie z.B. die *Vossische Zeitung*, "beständig und allseitig über die Universität berichteten"[12] - Interessantes zutage fördern.

Bevor ich hier einen kurzen Überblick der Forschungsentwicklung gebe und den Stand der Forschung skizziere, von dem für meine Darstellung auszugehen ist, noch einige technische Hinweise zur Handhabung der Arbeit: Zur Zitierweise der Aktenbestände aus dem Universitätsarchiv der Humboldt-Universität äußere ich mich unten in Kapitel IX.1. Bei Verweisen auf die jeweils benutzte Literatur gebe ich in den Fußnoten nur den Nachnamen - wenn notwendig mit abgekürzten Vornamen - und ein, im Titel der jeweiligen Arbeit enthaltenes, Schlagwort an. Die von mir im Folgenden *im Text* erwähnten zeitgenössischen Hochschulschriften, Bücher und Aufsätze werden - auch um den Anmerkungsapparat zu entlasten - bibliographisch vollständig *nur* in der Bibliographie (Kapitel IX.4.a) aufgeführt. Bei veröffentlichten Dissertationen und Habilitationsschriften nenne ich der Einfachheit halber jeweils nur die Titel der gedruckten Fassungen und nur bei nichtveröffentlichten Hochschulschriften die Originaltitel.

[7] Eine befriedigende, alle Quellen ausschöpfende, Darstellung zur Geschichte des Historischen Seminars der Berliner Universität im "Dritten Reich" liegt bis heute nicht vor. Dasselbe gilt allerdings auch für die davorliegenden Zeiträume des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Überhaupt fehlt eine moderne *Geschichte der Berliner Universität*[13]. Dies für die bis 1945 erste Universität Deutschlands festzustellen, an der so viele berühmte

---

[11] Vgl. hierzu den aufschlußreichen Überblick bei Grüttner, Studenten, S. 161-205, für die Geschichtswissenschaft besonders S. 161-167 und 184-188; desweiteren zur Volkskunde Jacobeit, Volkskunde, besonders S. 226-229; zur Volksgeschichte Melton, Continuities, S. 6-9; Oberkrome, Reformansätze; W. Schulze, German Historiography, S. 22f. und 38ff.; sowie für Berlin Schleier, Kontinuitäten, S. 208 und 213f.; Walther, Entwicklung, S. 177-180. Welche Veränderungen hier insgesamt zu berücksichtigen wären, wird z.B. darin deutlich, daß auch der im Frühjahr 1940 an die neugegründete Auslandswissenschaftliche Fakultät wechselnde Amtschef im Reichssicherheitshauptamt und bis zum SS-Obergruppenführer aufsteigende Franz-Alfred Six - der auch der erste Dekan dieser Fakultät war (bis 1943) - im WiSe 1939/40 eine Veranstaltung über "Das Reich und der Westen" unter der Rubrik "Geschichte" anbot. Zu Six vgl. Grüttner, Studenten, S. 173, 176 und 336; Heiber, Universität. Teil 1, S. 207f.; Herbert, Best, S. 187, 466 und S. 591, Anm. 281; Laubach, Politische Haltung, S. 61; Personal und Vorlesungsverzeichnis der FWU, WiSe 1939/40, S. 169.

[12] Feyl, Universität Berlin, S. 55.

[13] Siehe hierzu auch Brocke, Wissenschaftszentrum, S. 175f., Anm. 11.

Auszug aus der Magisterarbeit "Das Historische Seminar der Berliner Universität im 'Dritten Reich', unter besonderer Berücksichtigung der ordentlichen Professoren" von René Betker. © René Betker 1997-2026
www.geschichtsredaktion.de

Persönlichkeiten lehrten, mag überraschen. Die Gründe hierfür sind sicher vielfältiger Natur, doch gibt es für das eben festgestellte vor allem zwei Ursachen:

1. Die *wissenschaftsgeschichtliche* Beschäftigung der Historiographie mit sich selbst hat - nicht nur in Deutschland - durchaus noch keine allzulange Tradition. So ist es wenig überraschend, daß auch für andere deutsche Universitäten und speziell deren Historische Seminare bzw. Institute zu einem nicht unerheblichen Teil keine wissenschaftlich befriedigenden Darstellungen vorliegen.

2. Dazu kam als *Berlin-spezifisch* die Entwicklung der Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, die, beginnend mit der Vier-Sektoren-Stadt, über die Entstehung zweier deutscher Staaten und der immer schärferen Trennung von West- und Ost-Berlin, schließlich 1961 zur endgültigen Teilung der Stadt führte und wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Universitätsgeschichte für lange Zeit in erheblichem Maße erschwerte.

Ergänzend kommt hinzu - die beiden oben genannten Punkte gleichsam überlagernd -, daß generell die Neigung der deutschen Historiker sich der problematischen Geschichte ihres Fachs in der Zeit des Nationalsozialismus zu stellen, bis in die Mitte der 1960er Jahre und z.T. auch darüber hinaus nicht sonderlich stark ausgeprägt war. Womit wir bei der Entwicklung der Forschung angelangt wären. Natürlich kann ich nur einen kleinen - den meiner Meinung nach grundlegenden - Teil der umfangreichen Literatur kurz vorstellen. Für die nicht erwähnten Titel verweise ich auf die Bibliographie (Kapitel IX.3, 4.b und c) und die Ver- und Hinweise in den Fußnoten.

Wie eben erwähnt, begannen die deutschen Historiker erst in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre sich mit der Geschichte ihrer eigenen Disziplin im "Dritten Reich" zu beschäftigen; wenn man von einigen, zumeist allgemeineren Stellungnahmen und kleineren Aufsätzen u.a. von Gerhard Ritter[14] und Theodor Schieder[15] absieht. Nicht zuletzt als Reaktion auf immer kritischere Nachfragen ihrer Studenten, begannen die Historiker, sich mit der Geschichte ihres Faches im "Dritten Reich" auseinanderzusetzen: **[8]** In Vorlesungsreihen u.a. an den Universitäten Tübingen[16], Berlin (FU)[17] und München[18] berichteten zumeist Professoren als Zeitzeugen über die Jahre der nationalsozialistischen Diktatur und versuchten aus ihren Erfahrungen allgemeinere Urteile abzuleiten. Im Jahr 1966 erschien Helmut Heibers monumentales 1200-Seiten-Werk über "Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands"[19], das sich mit Frank mit dem wohl einflußreichsten

---

[14] Ritter, Professor (1946); ders., Fälschung (1947); ders., Geschichtswissenschaft (1950); ders., Historikertage (1953). Die Stellungnahmen Ritters sind überwiegend durch autobiographische Reflexionen geprägt.

[15] Schieder, Geschichtswissenschaft (1959). Allerdings geht Schieder auf die Zeit von 1933 bis 1945 lediglich auf "kaum mehr als drei" Seiten (von insgesamt 72 (!)) ein, wie auch Helmut Heiber kritisch notiert. Möglicherweise nimmt Schieder Rücksicht auf seinen früheren Lehrer, Karl Alexander von Müller, die er ebenso erkennbar in seinem Aufsatz Organisation (1983) walten läßt. Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 279 (Zit.: Ebd.); W. Schulze, Nach 1945, S. 36 mit Anm. 16.

[16] Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus (1965).

[17] Nationalsozialismus und deutsche Universität (1966).

[18] Die deutsche Universität im Dritten Reich (1966).

[19] Heiber, Walter Frank.

Auszug aus der Magisterarbeit "Das Historische Seminar der Berliner Universität im 'Dritten Reich', unter besonderer Berücksichtigung der ordentlichen Professoren" von René Betker. © René Betker 1997-2026
www.geschichtsredaktion.de

nationalsozialistischen Historiker der ersten Jahre nach der "Machtergreifung" beschäftigte, aber darüber hinaus auch ein facetten- und detailreiches Bild der deutschen Historiographie in dieser Zeit liefert und daher bis heute als eine Art Handbuch unverzichtbar ist. Karl Ferdinand Werner veröffentlichte 1967 mit seiner kleinen Studie über "Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft"[20], deren Schwerpunkt auf der Mediävistik liegt, einen kritischen Überblick über die Verstrickungen deutscher Historiker, den auch heute noch zu lesen lohnt, auch wenn der Aufbau seines Essays durch die direkte Gegenüberstellung *eines* nationalsozialistischen Geschichtsbildes und seiner Protagonisten auf der einen Seite und *der* deutschen Geschichtswissenschaft auf der anderen Seite nicht unproblematisch ist. Wichtig ist bis heute auch die Arbeit von Georg G. Iggers zur geschichtstheoretischen Entwicklung der deutschen Historiographie, die 1968 auf Englisch und 1971 auf Deutsch erschien[21].

Überhaupt setzte mit dem Beginn der 1970er Jahre eine immer weiter anschwellende Anzahl von Spezialuntersuchungen (z.B. von Peter Schumann zu den Historikertagen[22]), Darstellungen zur Entwicklung der universitären Lehre und Forschung an einzelnen Hochschulen (z.B. Tübingen[23] und Göttingen[24], neuerdings Gießen[25]), sowie unzähligen biographischen Aufsätzen und Artikeln (z.B. die seit 1971 von Hans-Ulrich Wehler herausgegebene Reihe der "Deutschen Historiker") ein. Im Jahr 1974 unternahm ein von Bernd Faulenbach herausgegebener Sammelband eine erste Bestandsaufnahme über die "Geschichtswissenschaft in Deutschland"[26]. Für die Alte Geschichte sind die Arbeiten von Volker Losemann (1977)[27], Karl Christ (1982)[28], und Beat Näf (1986)[29] hervorzuheben. Interessanterweise fehlen ähnliche, thematisch übergreifende Darstellungen zur Mittelalterlichen und Neuen Geschichte im Nationalsozialismus **[9]** bis heute ebenso wie eine Gesamtdarstellung zur Emigration der Historiker. Zumindest teilweise schließen diese Lücken aber die Aufsätze von Bernd Faulenbach, Klaus Schreiner und Karl Ferdinand Werner, sowie die Monographien von Joachim Radkau und Hans Wolf[30].

An neueren Arbeiten zu erwähnen sind die materialgesättigte, sozialgeschichtlich orientierte Studie von Wolfgang Weber zur "Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft", die 1987 in der zweiten Auflage erschien - leider immer noch ohne Register und so nicht ohne weiteres schnell zu nutzen -, der aber im

[20] Werner, NS-Geschichtsbild.

[21] Iggers, Geschichtswissenschaft (^{2}1972).

[22] Schumann, Historikertage (1974).

[23] Adam, Hochschule (1977).

[24] Becker/Dahms/Wegeler (Hg.), Göttingen (1987).

[25] Chroust, Gießener Universität (1994).

[26] Die für mein Thema wichtigsten Aufsätze sind: Faulenbach, Geschichtswissenschaft; Iggers, Emigration; H. Mommsen, Haupttendenzen; Werner, Historiographie.

[27] Losemann, Antike.

[28] Christ, Römische Geschichte.

[29] Näf, Perikles.

[30] Faulenbach, "Nationale Revolution" (1984); ders., Selbstverständnis (1986); Radkau, Emigration (1971); Schreiner, Führertum (1985); ders., Wissenschaft (1989); Werner, Machtstaat (1984); H. Wolf, Emigrationshistoriker (1988).

Auszug aus der Magisterarbeit "Das Historische Seminar der Berliner Universität im 'Dritten Reich', unter besonderer Berücksichtigung der ordentlichen Professoren" von René Betker. © René Betker 1997-2026
www.geschichtsredaktion.de

gleichen Jahr die ebenfalls zweite Auflage eines hierauf aufbauenden "Biographischen Lexikons" zur Geschichtswissenschaft im deutschsprachigen Raum folgte, das als Nachschlagewerk zu den biographischen Daten aller bis 1970 berufenen ordentlichen Professoren unverzichtbar ist[31]. Im Jahr 1989 erschien Winfried Schulzes Monographie über die "Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945", in der er ausführlich Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus nimmt[32]. Zwei Jahre später veröffentlichte der wohl immer noch beste Kenner der Universitätsgeschichte im Nationalsozialismus, der bereits oben genannte Helmut Heiber, den ersten Band einer, als umfassendes Werk geplanten, Geschichte der "Universität unterm Hakenkreuz", dem noch zwei Bände folgen sollten, bis Heiber schließlich - nicht zuletzt auf Grund der durchweg eher negativen Reaktionen der Kollegen in den Rezensionsspalten der historischen Zeitschriften[33] - das Handtuch warf und somit voluminös scheiterte; über das Personenregister sind die drei Bände aber als eine Art unvollendetes Handbuch mit Gewinn zu nutzen[34]. Einen guten und kurzen Überblick über den allgemeinen Forschungsstand zur Universitätsgeschichte im Nationalsozialismus bietet Hartmut Titzes Artikel über die Hochschulen in der Weimarer Republik und im "Dritten Reich" im "Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte"[35]. Den wohl aktuellsten Überblick über die inhaltlichen und personellen Kontinuitäten der Geschichtswissenschaft für den Zeitraum der 1930er bis 1950er Jahre bildet die von Hartmut Lehmann und James Van Horn Melton herausgegebene Aufsatzsammlung "Paths of Continuity" aus dem Jahr 1994[36]. Die sich mit nationalsozialistischer Wissenschaftspolitik **[10]** beschäftigende Literatur ist kaum mehr zu überblicken[37]. Die beste Einführung in diese Thematik bieten wohl immer noch die wegweisenden Aufsätze von Hellmut Seier[38].

Ein gelungenes Beispiel *einer Geschichte einer Universität im Nationalsozialismus* stellen die 1991 erschienenen drei Bände über die Hamburger Universität im "Dritten Reich" dar[39]. Mit der Geschichtswissenschaft beschäftigt sich hier Peter Borowsky in - wie ich finde - vorbildlicher Manier[40]. Im Jahr darauf (1992) veröffentlichte Karen Schönwälder ihre materialreiche Arbeit über "Historiker und Politik", in der sie sich ausführlich mit der Haltung der deutschen Historiker zu Krieg und Außenpolitik dieser Zeit befaßt[41]. Die wohl neueste Arbeit über die deutsche Geschichtswissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus ist die,

---

31 Weber, Priester; ders., Lexikon.

32 W. Schulze, Nach 1945.

33 Siehe die Rezensionen von Walter Bußmann, in: HZ 257 (1993), S. 829-831; Georg G. Iggers, in: CEH 25 (1992), S. 445-450; Michael H. Kater, in: German History 11 (1993), S. 416-418; ders., in: CEH 27 (1994), S. 219-228 (hier S. 225-228).

34 Heiber, Universität. Teil 1 (1991), Teil 2. Bd. 1 (1992) und Teil 2. Bd. 2 (1994).

35 Titze, Hochschulen (1989).

36 Die für mein Thema wichtigtsten Aufsätze sind: Melton, Continuities; W. Schulze, German Historiography.

37 Daher verweise ich nur allgemein auf die Bibliographie (Kapitel IX.4.c) und die dort aufgeführte Literatur zu diesem Thema, die an den jeweiligen Titeln meist leicht erkennbar ist.

38 Seier, Rektor (1964); ders., Niveaukritik (1976); ders., Universität (1984); ders., Hochschullehrerschaft (1988).

39 Hochschulalltag im "Dritten Reich".

40 Borowsky, Geschichtswissenschaft.

41 Schönwälder, Historiker.

Auszug aus der Magisterarbeit "Das Historische Seminar der Berliner Universität im 'Dritten Reich', unter besonderer Berücksichtigung der ordentlichen Professoren" von René Betker. © René Betker 1997-2026
www.geschichtsredaktion.de

im Herbst letzten Jahres erschienene, Studie von Ursula Wolf über "Das Janusgesicht der Historie", die sich in erster Linie mit dem zeitgenössischen Schrifttum der Historiker auseinandersetzt[42].

Für die Geschichte des Historischen Seminars besonders interessant sind natürlich Arbeiten, die sich vor allem oder ausschließlich mit der Berliner Universität bzw. der Berliner Geschichtswissenschaft beschäftigen. Abgesehen von einer Reihe von Festbänden auf west- und ostdeutscher Seite, die - aus Anlaß des 150- bzw. 175jährigen Jubiläums der Gründung der Universität erschienen - wenn überhaupt, zumeist nur knappe Skizzen lieferten[43], ist hier eigentlich bis in die 1990er Jahre nichts zu vermerken. Dies allerdings mit der kleinen Ausnahme einer Marburger Staatsexamensarbeit von Ernst Laubach aus dem Jahr 1960, die sich an Hand einer Auswahl der zwischen 1933 und 1945 erschienenen Schriften mit der "Politischen Haltung der **[11]** neueren Historiker der Universität Berlin im Dritten Reich" beschäftigt[44]. Erst 1992 erschien mit dem Sammelband "Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert" - der auf einer im Wintersemester 1987/88 an der Freien Universität gehaltenen Vorlesungsreihe beruht - ein materialreiches Handbuch zur wissenschaftlichen und personellen Entwicklung bestimmter historischer Fächer in Berlin[45]. Im Jahr 1994 schließlich veröffentlichte die Akademie der Wissenschaften zu Berlin mit dem "Exodus der Wissenschaften" einen umfangreichen Sammelband über die Auswirkungen der nationalsozialistischen Vertreibungen auf die Berliner Wissenschaftslandschaft, in dem für das Historische Seminar insbesondere die Aufsätze von Peter Th. Walther und Hans Schleier von Interesse sind[46]. Dazu existiert v.a. - wie bereits oben angesprochen - reichhaltiges biographisches Material über einzelne Historiker[47].

[…]

[12] Schon an der oben kurz vorgestellten und der weiter in der Bibliographie aufgeführten Literatur wird deutlich, daß für die Themen Geschichtswissenschaft und Universitätsgeschichte im "Dritten Reich" von einem *allgemeinen* Forschungsdesiderat nicht

---

42 U. Wolf, Janusgesicht.

43 Die westdeutsche Seite legte 1960 das "Studium Berolinense" vor, daß für die Geschichtswissenschaft nur den kurzen Überblick von Eugen Meyer enthält, der sich in erster Linie auf die Mediävistik konzentriert; Meyer, Mittelalterliche Geschichte. Dazu veröffentlichte die FU Berlin im gleichen Jahr einen Dokumentenband über "Idee und Wirklichkeit einer Universität", deren Dokumente aber bezeichnenderweise nur ins Jahr 1910 reichen. Daneben erschienen eine ganze Reihe von Festreden, von denen die von Rudolf Smend meines Erachtens noch die nüchternste und ergiebigste ist; Smend, Friedrich-Wilhelms-Universität.
Die ostdeutsche Seite legte 1960 ein voluminöses dreibändiges Werk mit dem Titel "Forschen und Wirken" vor, das überhaupt keinen eigenständigen, geschweige denn relevanten Beitrag zur Geschichtswissenschaft an der Berliner Universität enthielt. Daß gleiche gilt für den im gleichen Jahr erschienenen schmalen Band über die "Humboldt-Universität" (1960). Im Jahr 1976 erschien die zweite Auflage der "Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart" (siehe "Humboldt-Universität" (1976)), der neben wenigen Dokumenten und kurzen Texten v.a. Photos enthält. In den beiden 1985 zum 175jährigen Jubliäum der Universitätsgründung vorgelegten Bänden kann man dagegen einige interessante Informationen finden; "Humboldt-Universität" (1985). Eine westdeutsche Publikation zu diesem Anlaß ist mir nicht bekannt.

44 Laubach, Politische Haltung.

45 Die für mein Thema wichtigsten Aufsätze sind: Elm, Mittelalterforschung; Henning, Hilfswissenschaften; Hertz-Eichenrode, "Neuere Geschichte"; Ribbe, Standort.

46 Schleier, Kontinuitäten; Walther, Entwicklung.

47 Siehe Kapitel IX.4.b.

Auszug aus der Magisterarbeit "Das Historische Seminar der Berliner Universität im 'Dritten Reich', unter besonderer Berücksichtigung der ordentlichen Professoren" von René Betker. © René Betker 1997-2026
www.geschichtsredaktion.de

die Rede sein kann. Vielmehr existiert für beide Themen eine umfangreiche und beachtliche Breite an Literatur, wenn sich auch die Grundlinien des Forschungsstandes, von dem für diese Arbeit auszugehen ist, meines Erachtens nur mehr langsam verändern; was aber andererseits wieder für das bisher erreichte Niveau spricht. Daß die große Mehrheit der Hochschullehrerschaft wie auch die überwiegende Zahl der Historiker unter ihnen der Weimarer Republik skeptisch bis ablehnend gegenüber standen, deren Ende erleichtert konstatierten, der "Machtergreifung", dem neuen Regime und insbesondere dessen Aufrüstungs, Außen, Expansions- und Kriegspolitik bis zum Einsetzen der militärischen Niederlagen verhaltenen bis maßlosen Beifall zollten, ist nunmehr abgesichertes historisches Wissen. Im Gegensatz dazu ist die Beurteilung **[13]** der wissenschaftlichen Qualität der in der Zeit des Nationalsozialismus entstandenen Arbeiten wenn auch nicht direkt umstritten, so doch noch längst nicht in einem weitgehenden Konsens geklärt[48].

Aber auch die Basis des allgemein anerkannten Forschungsstandes steht womöglich noch lange nicht auf so sicherem Boden, wie man auf den ersten Blick annehmen könnte. Die Aufsätze und Artikel zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik sind zahlreich und auch für die meisten deutschen Universitäten liegt mindestens eine Untersuchung zu ihrer Geschichte im "Dritten Reich" vor - wenn auch leider nicht alle die Tiefe und Qualität der Studie für die Universität Hamburg aufweisen. Möchte man aber gern erfahren, wie sich nationalsozialistische Hochschulpolitik konkret auf einzelne Fakultäten oder gar Seminare ausgewirkt hat, wird die Grundlage des gesicherten Wissens doch schon bedeutend schmaler. So gibt es zwar - großzügig gerechnet - fünfzehn Arbeiten (davon sieben zur Berliner Universität[49]) über die Entwicklung der Fachrichtung Neue und Mittelalterliche Geschichte an verschiedenen Universitäten für verschiedene Zeiträume[50], doch basieren lediglich sieben von ihnen auch auf entsprechender Aktendurchsicht und blicken hinter die Kulissen der Berufungsvorgänge: Für Berlin (insgesamt) (1919-1949)[51], Göttingen (1919-1955)[52], Hamburg (1933-1945)[53], Heidelberg (19. und 20. Jahrhundert)[54], Münster (19. und 20. Jahrhundert)[55] und Rostock (18. bis 20. Jahrhundert)[56]. Der Aufsatz über Berlin von Peter Th.

---

48 Den aktuellsten Überblick zum Thema Hochschullehrer und Nationalsozialismus bietet der in diesem Jahr erscheinende Aufsatz von Michael Grüttner, der zur Zeit an einer Monographie über die Hochschullehrerschaft im "Dritten Reich" arbeitet; ders., Hochschullehrer.

49 Aus den Sammelbänden über die "Geschichswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert" (1992): Elm, Mittelalterforschung; Henning, Hilfswissenschaften; Hertz-Eichenrode, "Neuere Geschichte"; und "Exodus der Wissenschaften" (1994): Schleier, Kontinuitäten; Walther, Entwicklung. Hinzu kommen die älteren Arbeiten von Laubach, Politische Haltung; E. Meyer, Mittelalterliche Geschichte (beide 1960).

50 Ohne die oben erwähnten sieben Aufsätze zu Berlin und die gleich unten genannten, auf Aktendurchsicht beruhenden sieben Aufsätze (den Aufsatz von Peter Th. Walther zähle ich zweimal auf) bleiben noch zwei hier nachzutragende Arbeiten: Für Kiel: Jordan, Geschichtswissenschaft (1969); für Rostock: Witte, Geschichtswissenschaft (1979).

51 Walther, Entwicklung (1994).

52 Ericksen, Geschichtsschreibung (1987); Grebing, Kaiserreich (1987). Helga Grebing beschäftigt sich in ihrem Aufsatz aber nicht mit dem Seminar als solchen, sondern mit vier hier lehrenden Historikern (Max Lehmann, Arnold Oskar Meyer, Wilhelm Mommsen, Siegfried Kaehler).

53 Borowsky, Geschichtswissenschaft (1991).

54 Conze/Mußgnug, Seminar (1979).

55 Oesterreich, Münster (1980).

Auszug aus der Magisterarbeit "Das Historische Seminar der Berliner Universität im 'Dritten Reich', unter besonderer Berücksichtigung der ordentlichen Professoren" von René Betker. © René Betker 1997-2026
www.geschichtsredaktion.de

Walther - der ähnliche Bestände auswertete wie ich[57] - bezieht sich aber nur spärlich auf die von ihm durchgesehenen Akten. Auch in diesen quellennahen Aufsätzen erfährt man über die Hintergründe der und die Einflußnahmen auf die einzelnen Berufungen z.T. nur wenig bis überhaupt nichts. Dasselbe gilt in der Regel für den akademischen Nachwuchs. Im Mittelpunkt stehen in der Regel - wie ja überwiegend **[14]** auch in meiner Arbeit - die ordentlichen Professoren. Meinem in dieser Arbeit gewählten Ansatz vergleichbar ist daher - bezogen auf die Geschichte eines Seminars im "Dritten Reich" - nur die Arbeit von Peter Borowsky über Hamburg.
Welches wissenschaftliche und politische Profil hatte nun das Historische Seminar am Ende der Weimarer Republik?

(Editorischer Hinweis: Die Seitenzählung am oberen Seitenrand und die Nummerierung der Fußnoten entsprechen nicht der Originalpaginierung. Die Seitenzählung des 1997 eingereichten Originals erfolgt in den eckigen Klammern.
Der vollständige Text der Magisterarbeit mitsamt dem Personenregister kann gegen eine Schutzgebühr von 25,- Euro als digitale Edition (PDF) erworben werden. Bitte nehmen Sie hierfür Kontakt mit mir auf: www.geschichtsredaktion.de)

www.geschichtsredaktion.de

56 Heitz/Olechnowitz/Schultz, Rostock (1970).

57 Walther selbst geht hierauf nicht ein, doch wird dies aus seiner Unterschrift auf den jeweiligen Benutzerzetteln der Akten deutlich.